

die Supervision als reflexiver und ergebnisoffener Prozess erschließt. Dies zeichnet sie im Vergleich zu anderen Beratungsformen aus.

Die Sinnfrage ist es, die die zur Zeit herrschenden Ideologien aussparen und die nicht gestellt werden soll. Zu ihrer Abwehr werden ökonomische Sachzwänge bemüht. Bringt man diese ins Gespräch, z. B. in Supervisionen, wird dies immer mit Widersprüchlichkeiten, Loyalitätskonflikten, Unvollkommenheit und Frustrationen verbunden sein. Aber mit ihrem Angebot der „ständigen Umstrukturierung von Beziehungen“ (Bauriedl 1996, S. 155) und damit der Besinnung auf die eigene schöpferische Kraft kann sie einen Beitrag leisten zur Humanisierung der Arbeitswelt.

Ich habe versucht aufzuzeigen, auf welche veränderte gesellschaftliche Realität sich Supervision einstellen muss und wie dies mit einer Infragestellung der eigenen Existenz und Identität einhergeht. Wie beschrieben geht der Zug in der Arbeitswelt in eine andere Richtung. Versucht Supervision auf diesen Zug aufzuspringen oder sorgt sie in Aufhalten für eine Überprüfung der Fahrtrichtung? Hetzt sie sich ab, nicht den Anschluss zu verpassen oder setzt sie auf alternative Mobilität oder verhält sie sich situativ unterschiedlich? Die Loyalität gegenüber den eigenen Wurzeln und Werten kann bei solchen Entscheidungen vor dem Verlust der eigenen Identität bewahren.

„Der Neuanfang steht stets im Widerspruch zu statisch erfassbaren Wahrscheinlichkeiten, er ist immer das unendlich Unwahrscheinliche, er mutet uns daher, wo wir ihn in lebendiger Erfahrung begegnen wie ein Wunder an.“ (Hannah Arendt in: Prinz 2006, S. 219)

Literatur

- Bauriedl, Th. (1996): *Leben in Beziehungen*, Freiburg.
- Caruso, I., A. (1974): *Die Trennung der Liebenden. Eine Phänomenologie des Todes*, Bern.
- Galdynski, K. (2009): *Professionsbildung in der Supervision – Coaching die verpasste Welle oder Sprungbrett zur Weiteren Etablierung*. In: *Black Box Beratung? – Empirische Studien zu Coaching und Supervision*, hg. von Galdynski, K./Kühl, St., Wiesbaden.
- Glattauer, D. (2006): *Gut gegen Nordwind*, Wien.
- Gruber, C./Hansmeyer, J. (2009): *Supervisoren als Schauspieler. Professionalisierung als Kompetenzdarstellungskompetenz?* In: *Black Box Beratung? – Empirische Studien zu Coaching und Supervision*, hg. von Galdynski, K./Kühl, St., Wiesbaden.
- Haubl, R./Voß, G. (2009): *Psychosoziale Kosten turbulenter Veränderungen*. In: *Positionen – Beiträge zur Beratung in der Arbeitswelt*, Heft 1, Kassel.
- Prinz, A. (2006): *Beruf Philosophin oder die Liebe zur Welt: Die Lebensgeschichte der Hannah Arendt*, Weinheim/Basel.
- Proppitz, H. (1968): *Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Technik*, Tübingen.
- Staub-Bernasconi, S. (1998) in: Ernst Engelke: *Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*, Freiburg.

Anschrift der Autorin:

Heidrun Stenzel, Walterstr. 14, 33824 Werther

Randbemerkungen

Supervisor von Beruf – Berufsidentitäten und Stallgerüche

Kurz nach Gründung der DGsv machte ich mich als Supervisor selbstständig. Ich gehöre nicht zu den Kolleg/innen mit Doppel- und Mehrfachberufsidentitäten wie Therapeuten, Trainer oder Fortbildner. In meinem Herkunftsberuf bin ich auch nicht geblieben, auch nicht zu 50 oder weniger Prozent. Im Ruhestand bin ich ebenfalls noch nicht. Ich bin nur Supervisor, erzähle dies deshalb so ausführlich, weil ich mich bei Vorstellungsrunden nur von sich als selbstständig definierenden Kolleg/innen umgeben sehe, die mich dann in den Pausen spitz fragen: ‚Und davon können Sie leben?‘

Bei Rentnern, die ich schon kannte, als sie noch in ihrem Hauptberuf tätig waren, fällt mir auf, mit welcher Inbrunst sie sich in die Supervisionsszene werfen, und wie mutig sie geworden sind. Hauptsächlich ihre kritische Haltung Institutionen gegenüber nehme ich mit Verwunderung zur Kenntnis. Die Nebenberufler erwarten häufig ein hoch motiviertes Klientel, nicht schon wieder von Burn-Out bedrohte Leute wie in ihrem Hauptberuf. Und anspruchsvoll soll es zugehen, aber nicht unbedingt bezüglich des Umgangs mit Widerständen. Meine Tätigkeit als Vollprofi betrachten sie nicht selten mit Skepsis, muss ich doch ihrer Meinung nach Alles nehmen, was ich kriegen kann, um genug Geld zu verdienen. Manche betrachten Supervision ähnlich wie ein Ehrenamt, macht ihnen ihre Tätigkeit doch Freude.

Die Kolleg/innen mit mehreren Berufsidentitäten sind nicht nur flexibel auf dem Markt. Sie stellen sich immer in der Berufsrolle zuerst vor, die in der Szene überwiegend vertreten ist, in der sie sich gerade befinden. Sie sind auch modern, denn sie beherrschen das Mixen von Berufsidentitäten, Konzepten und Verfahren. Und sie fühlen sich immer überlegen. Leuten wie mir mit nur einer Berufsidentität wollen sie immer etwas beibringen, damit ich flexibler auf dem Markt agieren kann. Wenn sie mich zum Teilnehmer ihrer Fortbildungen machen, bin ich auch weniger Konkurrent, weil sie ja Leute wie mich zu ihrem Klientel zählen können. Manchmal beschleicht mich der Eindruck, sie halten nicht so viel von Supervision als beruflicher Tätigkeit oder von Supervisor/innen, die das ausschließlich machen. Nun ja, bei so vielen beruflichen Ausrichtungen, kann frau/man nicht mit allen gleich identifiziert sein.

Dann begegnen mir auch noch Kolleg/innen in der Szene, die gerne Supervisor/innen sind, ihr Geld aber lieber als Coaches oder Trainer verdienen. Es soll mal Zeiten gegeben haben, in denen Qualität gut bezahlt wurde. In der Beratungsszene kommt es bezüglich Honorierung eher darauf an, wen ich berate, und nicht, wie gut ich berate. Vielleicht ist Supervision gar kein Beruf. In der Evolution gibt es das auch, dass eine Art wieder verschwindet, kaum, dass sie ihren Platz gefunden hat.

Ich betrachte Supervision als eine Form von Aufklärung. Impulse, Gefühle und Motive – bewusste und unbewusste – gilt es zu verstehen, auch institutionelle Zusammenhänge, möglicherweise auch gesellschaftliche oder politische, danach erst Handlungsalternativen zu entwickeln. So praktiziere ich es bis heute. Da Menschen, berufstätige ohnehin, permanent unter Handlungs- und Zeitdruck stehen, fragen sie mich oft schon zu Beginn eines Supervisionsprozesses: ‚Und was mache ich jetzt?‘ Auftraggeber von Supervision sind zunehmend weniger an Verständnis für Zusammenhänge oder Haltungen interessiert, sondern wollen ausschließlich Handlungsorientierung und die Bestätigung, dass ich zu den von ihnen propagierten Zielen hinführe.

Unsere Gesellschaft ist eben keine reflektierende, sondern eine agierende. Zielvereinbarungen werden zwar so genannt, tatsächlich handelt es sich aber oft um Handlungsvorgaben. Beispiel: Die Mitarbeiter/innen eines ambulanten Pflegedienstes erhalten bei Arbeitsantritt eine Liste ihrer zu pflegenden Patienten, die sie in einer bestimmten

Zeit abzarbeiten haben. Bezahlt werden sie für die am Körper, der als Ware betrachtet werden soll, zu verrichtenden Pflegehandlungen. Zeigen sie Geduld und Einfühlungsvermögen, nehmen sie sich Zeit für die Pflegebedürftigen, damit diese noch die Tätigkeiten, die sie selbstständig machen können, auch alleine oder mit zugewandter Hilfe ausführen, bekommen sie weniger Geld. (Denn Zeit ist Geld, bzw. sie wird so berechnet.)

Als die DGSv gegründet werden sollte, wunderte ich mich darüber, dass bei den konstituierenden Treffen die Thematik ‚Supervision als Form von Aufklärung‘ gar nicht oder nur am Rand diskutiert wurde. Die Gründungsmitglieder bestanden, so weit ich mich erinnere, überwiegend aus zwei Gruppen: Vertreter/innen von Ausbildungsinstituten, die oft keine Supervisionsausbildung hatten und sich primär über ihre Identität als Fortbildner und ihre Rolle in der Institution definierten (Systemiker, Gruppendynamiker, NLPler, Behavioristen, später Psychoanalytiker, Psychodramatiker etc.), und ausgebildeten Supervisor/innen, die meist noch in ihrem Herkunftsberuf tätig waren. Ich erwähne diese Tatsache, weil sie m.E. die Politik der DGSv wesentlich prägte. Für einen Teil der Gründungsmitglieder existiert(e) auf Grund ihrer beruflichen Sozialisation zum Beispiel das Unbewusste gar nicht, während es für Andere elementarer Bestandteil ihres Konzepts und ihrer Haltung war. Um so heftiger wurde (ersatzweise?) über Standards diskutiert. Möglicherweise nehmen die Themen ‚Politik‘ und ‚Markt‘, die zunehmend schwieriger zu unterscheiden sind, bezogen auf die Gründung einer Institution wie die DGSv sofort einen dominanten Stellenwert ein, während dagegen wissenschaftliches Forschen und fachliche Konzepte innerhalb der Ausbildungsinstitute hoch gehalten werden. Etwas vereinfacht lässt sich sagen: Die Supervision wird als Produkt verstanden, das auf dem Markt platziert werden soll, während die Ausbildungsinstitute sich mit Berufsidentität und Haltung beschäftigen, die sie in erster Linie über die Herkunftsidealität des Instituts definieren. Wird diese Divergenz irgendwann erkannt, beginnt die Ethikdiskussion, genauer gesagt, eine Ethikkommission wird einberufen.

Die neu gegründete DGSv machte sich also ans Werk, diesen Markt zu erobern. Dabei erwies sich die Bezeichnung ‚Supervision‘ als vorteilhaft für die Qualität, nicht aber für die Quantität, weil trotz großzügiger Definition – Allen wohl und Keinem wehe – etablierten sich andere Formen von Beratung, zum Beispiel Coaching und Mediation, auf dem Beratungsmarkt. Es blieb also nichts anderes übrig, als sich zur ‚Marke‘ Supervision zu bekennen, aber bezüglich anderer Beratungsformen zu verkünden: ‚Supervisor/innen können das auch.‘ Manche/r wünscht(e) sich statt ‚Deutsche Gesellschaft für Supervision‘ eine ‚Deutsche Gesellschaft für Beratung‘. Der Markt wäre damit freier für lukrative Beratungsjobs geworden. Aber Lobbyisten gelten auch als Berater, jedenfalls nennen sie sich gerne so. Sie verkaufen Manipulation durch Suggestion zugunsten von Marktanteilen, die sie als Information oder Aufklärung bezeichnen.

Wenn auf Differenzierung Wert gelegt wird, spielt die genaue Bezeichnung eines Sachverhalts oder einer Wahrnehmung zum Verständnis in der Beratung eine große Rolle. Die Entwicklung von Sprache ist davon gekennzeichnet, eine Sache oder einen Vorgang möglichst genau zu beschreiben. Parallel zu dieser Entwicklung wurde Sprache auch immer dazu benutzt, etwas aus individuellen, gesellschaftlichen, politischen, mythologischen oder religiösen Gründen zu verschleiern. Deutschland führt angeblich keinen Krieg in Afghanistan, sondern verteidigt ganz weit vorne dort seine Bürger. Deshalb muss der Minister Verteidigungs- und nicht Kriegsminister heißen. Der abgedankte Bundespräsident hatte das Paradigma der Zukunft zu früh ausgeplappert: Es geht nicht um die Menschen, sondern um Rohstoffe, die im afghanischen Boden lagern. Die Kritik hätte somit seinem unbedarften Vorgehen gelten können oder seinem indirekten Geständnis, bei der Verschleierung von Interessen mitgewirkt zu haben. Der derzeitige Verteidigungsminister, weniger ministerial als mehr Showmaster, packt nun die köhlerschen Argumente wieder aus und möchte eine Bundeswehr zur Verteidigung von Wirtschaftsinteressen. Sprache wird zunehmend ihrer Bedeutung entfremdet, mit

Projektionen vollgepumpt und in ein politisch korrektes Korsett gezwängt. Politiker liefern sich einen Krieg der Worte und Bezeichnungen, während Entscheidungs- und Handlungswege immer undurchschaubarer werden.

Ich erinnere mich, dass in meiner Supervisionsausbildung das Thema ‚Feldkompetenz‘ kontrovers diskutiert wurde. Mich überzeugte die Definition von Feldkompetenz als Diagnosekompetenz. Auf dem Markt durchgesetzt hat sich eher die Definition der Feldkompetenz als einer Erfahrung in einem bestimmten Arbeits- oder Fachgebiet oder in einer jeweiligen Institution. Damit haben sich die erfahrenen Supervisor/innen einen Marktvorteil gegenüber den weniger erfahrenen verschafft und der Qualität von Supervision einen Bärendienst erwiesen. Den Institutionen kommt diese Art von Felderfahrung entgegen, weil Supervisor/innen mit einer so definierten Feldkompetenz weniger unangenehme Fragen stellen und selbstverständlicher die Zielvorgaben der Einrichtung akzeptieren. Stallgeruch bringt Supervisor/innen Marktvorteile, erschwert oder verhindert aber Aufklärung. Die DGSv möchte ihren Mitgliedern Aufträge vermitteln, – oder ist das nicht mehr so? – und deshalb sollen wir angeben, in welchen Feldern wir als Supervisor/innen tätig sind. Tatsächlich dient dieser ‚Pool‘ eher den Abnehmern, die sich ihre/n Supervisor/in mit Stallgeruch aussuchen können. Stattdessen werde ich von der DGSv als Teilnehmer für diverse Fachveranstaltungen geworben. Ich bin also nicht nur Mitglied, sondern auch Kunde meines Berufsverbands. (Das ist wohl üblich.) Bei Supervisionskongressen geht es zwar selbstverständlich um Supervision, aber Konzepte, Methoden, Interventionsformen, Haltungen usw. sind von anderen Professionen übernommen oder auf Supervision umgetrimmt. Die Dozierenden sind in der Regel Fachleute aus verwandten Branchen, selten ‚nur‘ Supervisor/innen. Um Kunden aus anderen Beratungsrichtungen zu werben, wird auf Teufel-komm-raus gemixt, oder Kunde Supervisor/in sammelt fleißig Verfahren, Methoden und Technik bis zur eigenen Unkenntlichkeit.

Die DGSv definiert sich als Fach- und Berufsverband. Das ist verständlich, beschert es doch Marktvorteil und Definitionshoheit zugleich. Wenn sie aber Beides sein will, bekommt sie ein Identitätsproblem, weil sie zwischen Qualität und Markt lavieren muss. Der medizinische Dienst der Krankenkassen (MDK) definiert sowohl die Fachlichkeit von Pflege, kontrolliert und bewertet sie auch und drängt gleichzeitig auf immer mehr Einsparungen. So wird der sprichwörtliche Bock zum Gärtner gemacht. Die Kriterien, was eine gute Pflege ausmacht, bestimmt er natürlich auch und nutzt dieses Monopol, um solche Kriterien zu propagieren, die leicht gemessen werden können und wofür man zu zahlen bereit ist. Die Pflegeeinrichtungen unterwerfen sich. Mit so einem mächtigen ‚Partner‘ riskiert man besser keine Kontroverse, welche die Qualität der Pflege verbessern könnte.

Wir werden als Supervisor/innen werbewirksam vertreten. Das auf dem Markt platzierte Produkt Supervision, das ständig erweiterte, implementierte, immer weiter verbesserte, zukunftsorientierte, flexible, innovative, kreative, in Schwung gebrachte eignet sich eben gut zu Werbezwecken, fachlich lässt sich mit diesen Worthülsen wenig anfangen. Wir Supervisor/innen sind gehalten, uns immer wieder flexibel diesem sich verändernden Markt anzupassen und den passenden Stallgeruch anzunehmen. Während übrigens die Supervisionsszene noch den letzten Slogans des Beratungszeitgeistes nachjagt, hat die Werbeindustrie deren entsorgte Etiketten ausgegraben: Sie wirbt tatsächlich mit Begriffen wie Echtheit, Einfühlung, Verständnis für ihre Produkte und führt uns selbstbewusst auftretende Schauspieler als moderne, kritische Kunden vor, die sich angeblich nicht ein Produkt aufschwätzen lassen, das sie nicht verstehen.

Und was machen wir jetzt?